

# 1 VIER JAHRZEHNTE BRONZESITZBANK

## Eine Einführung

Erwin Keefer

*„Für mich persönlich sind die Kelten von Hochdorf ein wichtiger Teil meines Lebens geworden. Bis heute haben sie mich 35 Jahre lang begleitet, und den ‚Fürsten‘ könnte man sogar als meinen ‚Lebensgefährten‘ bezeichnen.“<sup>1</sup>*

Jörg Biel (1943–2015)<sup>2</sup> war Ausgräber des Hochdorfer Grabhügels und auch der 1989 beim Bau des dortigen Museums zutage gekommenen eisenzeitlichen Siedlung (5. bis 3. Jahrhundert v. Chr.).

Insbesondere die unbearbeitete Grabkammer nimmt seither aufgrund ihres außerordentlich reichen Fundinventars und ihrer sorgfältigen Ausgrabung wie auch der anschließenden aufwendigen Restaurierung und Dokumentation der Funde in der Erforschung der frühen Eisenzeit Mitteleuropas eine zentrale Stellung ein.<sup>3</sup> Jörg Biel bezeichnete es denn auch zeit lebens als sein vorrangiges wissenschaftliches Ziel, den in den Jahren 1978 und 1979 untersuchten Hügel in seiner Gänze publiziert zu wissen. Sowohl der Hügel selbst als auch das Umfeld des Hochdorfer Grabes sind dank seinem unermüdlichen Engagement nun weitgehend erforscht und wissenschaftlich dokumentiert. Bisher sind insgesamt neun Monografien in der speziell dafür innerhalb der „Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“ geschaffenen „Hochdorf-Reihe“ erschienen.<sup>4</sup> Dies löste inzwischen eine rege Forschungstätigkeit aus, welche in zahlreichen, auch internationalen Publikationen ihren Niederschlag gefunden hat.

Hierin spielte auch die Bronzesitzbank hinsichtlich der kulturgeschichtlichen Einordnung des Grabes wie auch in der Definition

der frühen keltischen Eliten immer wieder eine entscheidende Rolle.

Doch konnte gerade dieses „Möbel“ als letztes verbliebenes Objekt des Kammerinventars trotz mehrmaliger Ansätze aus unterschiedlichen Gründen lange Jahre nicht umfassend wissenschaftlich dokumentiert, bearbeitet und publiziert werden.

Diese letzte Lücke in der Dokumentation und Vorlage des Inventars der Grabkammer zu schließen war Aufgabe und Ziel eines 2010 vom Landesmuseum Württemberg durch Erwin Keefer und Jörg Biel, der zu diesem Zeitpunkt bereits in Pension gegangen war, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beantragten Projektes,<sup>5</sup> das dann von 2012 bis 2014 durchgeführt wurde.

Unter dem Titel „Die Sitzbank von Hochdorf – Untersuchungen zur Machtdemonstration in der frühen keltischen Welt“ hatte sich hierzu eine Forschergruppe zusammengetan, deren Mitglieder ganz unterschiedliche Methoden und Zielsetzungen der Archäologie in Ansatz brachten.<sup>6</sup>

Zuvorderst war das Arbeitsprogramm dahingehend ausgelegt, das Objekt wie auch den Befund an sich als grundlegende bislang noch ausstehende Themen zu erschließen. Den Anfang dazu machte Jörg Biel mit der Beschreibung der komplizierten Befundsituation sowie seiner während der Freilegung und Bergung gewonnenen detaillierten Beobachtungen an dem durch die immense Auflast der Grabkammersicherung im Hügel stark zusammengepressten und beschädigten Objekt. Bereits wenige Monate nach Projektbeginn lag sein Manuskript vor.

1 Zitat Jörg Biel in: Lüttich 2013, 50.

2 Nachruf: Planck 2015.

3 Siehe Brestel 2019.

4 Eine Aufzählung der bislang erschienenen Bände findet sich im Vorwort von Dirk Krausse zu: Biel 2016, 7.

5 Keefer 2013; 2015.

6 Die Arbeitsgruppe setzte sich wie folgt zusammen: Dr. Jörg Biel, Grafenberg. Dr. Erwin Keefer, Stutt-

gart. Prof. Dr. Dirk Krausse, Esslingen. Dr. Diana Modarressi-Tehrani, Bochum. Martin Schaich M. A., Altenthann. Prof. Dr. Stéphane Verger, Paris. Der Antrag wurde am 30. August 2010 gestellt. Die beiden großen Arbeitstreffen mit Zwischenstandsberichten und lebhaften Diskussionen fanden statt: in Stuttgart 13. Juni 2012 und in Paris 26.–28. März 2013.

Zu diesem Zeitpunkt ebenfalls vorhanden waren die von Ute Wolf und Peter Heinrich verfassten Restaurierberichte. Das 1978 zu mehreren Teilen geborgene Blechmöbel, darunter die *en bloc* eingegipste Sitzfläche, wurde von den beiden Restauratoren zwischen 1979 und 1981 in den Werkstätten des Württembergischen Landesmuseums (WLM) im Stuttgarter Alten Schloss freigelegt, konserviert und restauriert. Auf diesen während der langwierigen Arbeit entstandenen Beschreibungen, Notizen, Skizzen und Zustandsbildern sowie den damit verbundenen Überlegungen zur Fertigungstechnik basieren ihre beiden<sup>7</sup> hier erstmals vorgestellten Berichte. In ihnen wurden auch zahlreiche Details festgehalten, die heute nach Abschluss der Restaurierung nicht mehr sichtbar sind. Die Restaurierung legte Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts nämlich ganz im Stile der Zeit das Augenmerk darauf, die noch fast zur Hälfte verwendbaren Originalteile mit farblich nahezu perfekt angepassten Ergänzungen in Kunstharz und Wachs zu komplettieren, um dem ehemaligen Erscheinungsbild möglichst nahezukommen.<sup>8</sup>

Daneben existiert im schweizerischen Bern seit 2009 auch eine experimentell erstellte Version unseres Sitzmöbels. Das Original wird aus konservatorischen Gründen vom Landesmuseum Württemberg (LMW) schon länger nicht mehr ausgeliehen, sollte aber bei der Sonderausstellung „Kunst der Kelten – 700 vor bis 700 nach Chr.“, die 2009 im Bernischen Historischen Museum stattfand, zumindest durch eine Replik vertreten sein. Deshalb übernahm Markus Binggeli, Goldschmied, Gießer und experimenteller Archäologe, die Aufgabe eines Nachbaus.<sup>9</sup> Er recherchierte dazu die bekannten eisenzeitlichen Werkzeuge, baute sie nach und fertigte mit ihnen erneut die Sitzbank. Hierbei gemachte Erfahrungen und Beobach-

tungen führten ihn zu dem Schluss, dass es sich um ein Möbel aus einer Hand handeln müsste. Seine Ausführungen sind eine hervorragende Ergänzung der bei Ausgrabung und Restaurierung gemachten Beobachtungen.

Trotz der begleitend zur Restaurierung von Wolf und Heinrich erfolgten Skizzen, der Grabungsdokumentation im Maßstab 1:1 und 1:10 sowie der Anfertigung einzelner Abbildungen war das Objekt bislang nicht komplett zeichnerisch erfasst.<sup>10</sup> So zielte denn auch eines der hauptsächlichen Anliegen darauf ab, das restaurierte Möbel entsprechend zu dokumentieren und in detaillierten Abbildungen vorzustellen. Bis dahin Aufgabe des technisch-wissenschaftlichen Zeichnens, wurde mit dem Projekt ein alternativ-innovativer Weg eingeschlagen: die rein digitale Aufnahme der Sitzbank. Leitender Gedanke hierfür war, dass die Komplexität des Möbels eine analoge, konventionell-händische Aufnahme hinsichtlich Präzision und Aufnahmedauer schnell an ihre Grenzen führt und zum Zeitpunkt der Antragstellung bereits ausgereifte digitale Verfahren existierten, die eine solch detaillierte Dokumentation derart komplexer Objekte technisch möglich machten. Die dazu grundlegenden Aufnahmen und Scans wurden gleich zu Projektbeginn im Frühjahr 2012 im Stuttgarter Alten Schloss gemacht.<sup>11</sup> Auf ihnen beruhte dann die weitere digitale bildgebende Arbeit. Wenige noch nachträglich für das geplante Mapping notwendig gewordene Scans und digitale Fotografien verdanken wir dann Markus Steffen vom Landesamt für Denkmalpflege Esslingen sowie Daniele Capuzzo und Elena Belgiovine (Archeosfera, Mailand). Aufbauend auf den Rohdatensätzen der Firma ArcTron GmbH generierten sie die vorliegenden Abbildungen des von Thomas Hoppe sorgfältig zusammengestellten Katalogs.<sup>12</sup>

7 Der Beitrag Heinrich/Wolf in diesem Band (Kap. 3) besteht aus einem Bericht zur Restaurierung und Konservierung und einem Bericht zur Rekonstruktion des Möbels.

8 Die Untersuchung, Konservierung und Restaurierung der aus der Grabkammer geborgenen Funde erfolgte zwischen 1979 und 1985 durch die Restauratoren Peter Eichhorn, Martin Haußmann, Peter Heinrich und Ute Wolf.

9 Bereits 1985 hatte der Kunstschmied Gerhard Längerer eine Replik hergestellt. Sie ist heute Bestandteil der Grabkammerinszenierung des Keltenmuseums in Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg. Siehe dazu: Längerer 1996, 22–39.

10 Die konventionelle zeichnerische Aufnahme wurde während der Restaurierung begonnen und auch danach noch fortgeführt. Bis auf das Sofa sind so alle Grabfunde in Strichzeichnungen dokumentiert. Gefertigt hat sie Karin Funk, damals wissenschaftliche Zeichnerin am Landesdenkmalamt. Zum Sofa liegen Abbildungen vor: Biel 1985, 94 f. mit einer Umzeichnung der szenischen Darstellung der Rückenlehne.

11 Die Untersuchung der Oberfläche der Bankunterseite und damit die vollständige Dokumentation der Sitzbank war nicht möglich. Diese ist auf ein Edelstahlblech aufgelegt, das aus Stabilitätsgründen nicht entfernt werden sollte. Ein Abheben der Sitzbank von der Stahlunterlage hätte eine hohe Beanspruchung für das Objekt dargestellt. Es ist von großen Spannungen im Originalblech auszugehen. Die Spannung könnten bei Drehen des Gesamtmöbels sowie bei Abnahme der Stahlunterkonstruktion freigesetzt werden, was gravierende Schäden an der Sitzbank zur Folge haben könnte.

12 Dass hierbei auch ungewollte Artefakte, also Fehlinformationen, nicht von vorneherein auszuschließen sind, führte eine so entstandene vermeintliche Punze vor Augen, durch die ein Schwerttänzer eine „Nase“ erhalten hätte. Die letztendlich im Original als Korrosionsfleck identifizierte Irritation verweist grundsätzlich darauf, dass stets mit digitalen Artefakten zu rechnen ist.

Eine weitere vor Projektbeginn schmerzliche Lücke bestand hinsichtlich archäometallurgischer Untersuchungen zu Bronzen und Eisen. Zwar hatten bereits im Vorfeld des Projekts die von Diana Modarressi-Tehrani durchgeführten Analysen gezeigt, dass Bleche, Figuren, Niete und Applikationen unterschiedliche Kupferlegierungen aufweisen. Dies ließ vermuten, dass unterschiedliche Herkunftsorte der Metalle angenommen werden könnten. Aufgrund der damals zugrunde gelegten geringen Materialbasis waren aber weitere gezielte Analysen unter Einbeziehung der Bleisotopie notwendig, um ein wissenschaftlich fundiertes Ergebnis zu erhalten. Zudem konnten von Modarressi-Tehrani weitere Vergleichsobjekte in ihre neuen während des Projekts entstandenen Analysen einbezogen werden.

Auch gelang es, das eiserne Gestänge des Sofas in die Betrachtungen hinsichtlich Rohstoffherkunft einzubeziehen. In der mehrere Generationen später angelegten frühlatènezeitlichen Siedlung von Hochdorf „Reps“ ließ sich Eisen nachweisen, das aus dem Nord-schwarzwald stammte. Womöglich, so die Hypothese, könnte derartige Material auch schon für den Unterbau des Sofas verwendet worden sein. Deshalb wurden zwei Eisenproben Gegenstand einer Materialanalyse, die durch das Mannheimer Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH im Rahmen eines gemeinsamen deutsch-französischen Forschungsprojekts durchgeführt werden konnte. Die entsprechenden Ergebnisse werden im Beitrag Roland Schwab u. a. aufgezeigt und behandelt.

Jörg Biel war es auch ein großes Anliegen, nochmals die mit dem Möbel in Zusammenhang stehenden Textilien auf ihre Funktion hinterfragt zu wissen. Im Grab diente die Sitzbank in letzter Funktion als Totenliege. Ursprünglich war sie jedoch als Sitzmöbel gebaut und als solches auch verwendet worden, was die Gebrauchsspuren nahelegten. Johanna Banck-Burgess, die bereits in ihrer Dissertation die organischen Reste der Kline bearbeitete, hat sich unter Einbeziehung experimen-

teller Ergebnisse zu Hanfbasten dieser Fragestellung erneut angenommen.

Über das eigentliche Anliegen des Arbeitsprogramms hinaus galt es schließlich noch, Untersuchungen zu würdigen, die sich mit dem Toten auf dem Bronzesofa beschäftigten. Dies waren noch ausstehende detaillierte physisch-anthropologische und archäometrische Befunde sowie eine Studie zum Stand der paläogenetischen Forschung im späthallstattzeitlichen Südwestdeutschland. Siehe die Beiträge von Joachim Wahl, T. Douglas Price sowie von Christoph Steffen und Esther Lee.

So lagen also mit Ende des Projekts 2014 zwar zahlreiche Manuskripte vor, doch sollte es noch weitere fünf Jahre dauern, bis wirklich alle Beiträge für die nun vorliegende Publikation zusammengekommen waren. Als letztendlich nicht realisierbar erwies sich die ursprünglich vorgesehene weitgreifende High-End-Darstellung der erhobenen digitalen Daten wie auch eine kulturgeschichtliche Auswertung und Einordnung des Sitzmöbels mit eingehender Diskussion zu seiner Herkunft und stilistischen Verortung wie auch weiterer Erörterungen der im Projekttitel aufgeworfenen zentralen Fragestellung zur Legitimation und Manifestation von Macht und Prestige frühkeltischer Eliten.<sup>13</sup>

Mit dem vorliegenden Band X der „Hochdorf-Reihe“ ist nun – mehr als 40 Jahre nach der Entdeckung des Grabhügels durch Renate Leibfried im Jahre 1977, der Ausgrabung 1978/79 und der folgenden Restaurierung – Jörg Biels großes Anliegen erfüllt worden: Die Grabkammer ist mit ihren Funden grundlegend wissenschaftlich bearbeitet und publiziert.

So lange, wie es ihm vergönnt blieb, hat er diese letzte, das Gesamtwerk vollendende Publikation begleitet und vieles noch angeregt, doch hat sein Tod im Jahr 2015 verhindert, dass er das Erscheinen dieses Bandes noch erleben konnte. Jörg Biel gilt mein allergrößter Dank für sein Engagement und die kollegiale Zusammenarbeit in dem von ihm angeregten und hier nun Realität gewordenen Erstbearbeitungsprojekt. Als damaligem Antragsteller oblag mir, vor allem nach Biels Ableben, die

<sup>13</sup> Sehr verkürzt dargestellt lautete die Arbeitshypothese, dass es sich bei der Sitzbank um eine originale Schöpfung handelt, ein Möbel ohne direkte Vergleiche, dem ein gemeinsames Programm zu Grunde liegt, beeinflusst vom orientalisierenden Stil, der von Etrurien aus nach Norden wandert. Auf der Bank finden sich Elemente der Golasecckultur wie auch der Situlenkunst. Und woher kannte der ausführende Handwerker nichtmediterrane Sitzgewohnheiten und ebenso Zeremonialgegenstände mit Rädchen? Ist das Objekt vielleicht im Raum des Alpensüdfußes zusammengestellt und in den Raum des Hohenaspergs

transportiert worden? Oder gar dort hergestellt? Schließlich ist das Unterteil ein Werk ohne Vergleiche in Ikonographie und Technik. Offensichtlich war weiterhin, dass dem einzigartigen Objekt nicht nur die Idee des Symposions, sondern auch jene des der Machtdemonstration zugrunde liegt. Hiermit verbinden sich generell Überlegungen zur politischen und symbolischen Bedeutung des Möbels als Repräsentations- und Machtmittel ältereisenzeitlicher Eliten des südlichen Mitteleuropas, und wie Hochdorf zeigt, schlussendlich auch in letzter Funktion als Totenliege.

Aufgabe, diese Publikation zu einem Abschluss zu bringen. Doch wäre dies schwerlich möglich gewesen ohne das immer vorhandene Interesse des Landesamtes und den Zuspruch des Landesarchäologen Dirk Krause, dem ich dafür in großem Dank verbunden bin. Stets war er vom Sinn und von der Notwendigkeit wie auch dem Gelingen dieses Vorhabens überzeugt. Besonderer Dank geschuldet ist auch Wolfgang Löhlein, der die wissenschaftliche Redaktion übernahm und zudem die Publikation mit einem kulturgeschichtlichen Beitrag zum Sitzen und Thronen bereicherte.

Mein Dank gilt gleichermaßen Thomas Hoppe, der von Beginn an in das DFG-Projekt als verantwortlicher Kurator im Landesmuseum Württemberg (LMW) eingebunden war und in der Publikation kenntnisreich den Part der Objektvorlage übernommen hat. Bei ihm findet sich nun auch eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Forschungsgeschichte zu der Sitzbank von Hochdorf, die eben keine Kline ist, sondern ein Unikat unter den bekannten Sitzmöbeln. Die nötige Aufnahme und Autopsie des Objekts geschah in den Räumen des LMW, sowohl im Alten Schloss wie auch im Depot Löwentor, in dem das Sofa lange Zeit untergebracht war, bevor es 2015 in die Neuaufstellung der entsprechenden Schausammlung des LMW eingebracht wurde. Außer Thomas Hoppe waren hier insbesondere

die Restauratoren unter Federführung von Andrea Funk sowie im archäologischen Depot die damalige Volontärin Christiane Benecke gefordert. Die Abrechnung der Sachmittel mit der DFG übernahm souverän Ingrid Zieffe von der Verwaltung des LMW. Allen, auch den hier nicht genannten weiteren Beteiligten des Museums, sei hierfür herzlich gedankt.

Seitens des Landesdenkmalamtes wurde allzeit freundliche Amtshilfe gewährt. Dies gilt vor allem für ergänzende Scans: Hierfür sei Markus Steffen und seinem Team herzlich gedankt. Weiterhin veranlasste Nicole Ebinger, Leiterin der archäologischen Restaurierung im Landesamt, Untersuchungen von drei Trägerfiguren im Computertomographen, womit digitale zwei- und dreidimensionale Röntgendaten zur Abklärung ihrer Herstellung generiert werden konnten.<sup>14</sup>

Das Ortsarchiv in Esslingen war wichtige „Fundgrube“ für zahlreiche Fakten und Informationen zur Ausgrabung „Biegel“ in Eberdingen-Hochdorf.

Schließlich ist es mir noch ein großes Anliegen, allen Autorinnen und Autoren aufrichtig für ihr großartiges Engagement als auch ganz besonders für ihre lange Geduld und Ausdauer zu danken, die sie bis zur Drucklegung aufzubringen hatten.

Stuttgart im Juli 2019

## LITERATUR

### BIEL 1985

J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart, 1985).

### BIEL 1996

J. Biel (Hrsg.), Experiment Hochdorf. Keltische Handwerkskunst wiederbelebt. Schr. Keltenmus. Hochdorf/Enz 1 (Stuttgart 1996).

### BIEL 2016

J. Biel, Hochdorf IX, Die eisenzeitliche Siedlung in der Flur Rebs und andere vorgeschichtliche Fundstellen von Eberdingen-Hochdorf (Kreis Ludwigsburg), Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 111 (Esslingen a. N. 2016).

### BRESTEL 2019

T. J. Brestel, Überlegungen zur Konstruktion späthallstattzeitlicher Kammergräber am

Beispiel des Grabhügels von Hochdorf. In: Ch. Bockisch-Bräuer/B. Mühldorfer/M. Schönfelder, Die frühe Eisenzeit in Mitteleuropa/Early Iron Age in Central Europe. Internationale Tagung vom 20.–22. Juli 2017 in Nürnberg. Beitr. Vorgesch. Nordostbayern 9 (Nürnberg 2019) 67–88.

### KEEFER 2013

E. Keefer, Die Sitzbank von Hochdorf – Untersuchungen zur Machtdemonstration in der frühen keltischen Welt. Landesmuseum Württemberg Stuttgart. Tätigkeitsbericht 2010/2011/2012 (Stuttgart 2013) 58–60.

### KEEFER 2015

E. Keefer, Die Sitzbank von Hochdorf: Untersuchungen zur Machtdemonstration in der frühen keltischen Welt. Landesmuseum

Württemberg Stuttgart. Tätigkeitsbericht 2013/2014 (Stuttgart 2015) 50.

### LÄNGERER 1996

G. Längerer, Treiben, Schmieden, Feuererschweißen. Erfahrungen eines Kunstschmiedes. In: Biel 1996, 22–39.

### LÜTTICH 2013

H. Lüttich, Hochdorf – Steine, Gold und Menschenmassen. Erinnerungen des Ausgräbers Jörg Biel. Porträt Archäologie 5. Hrsg. v. d. Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e. V. (Esslingen a. N. 2013) 50.

### PLANCK 2015

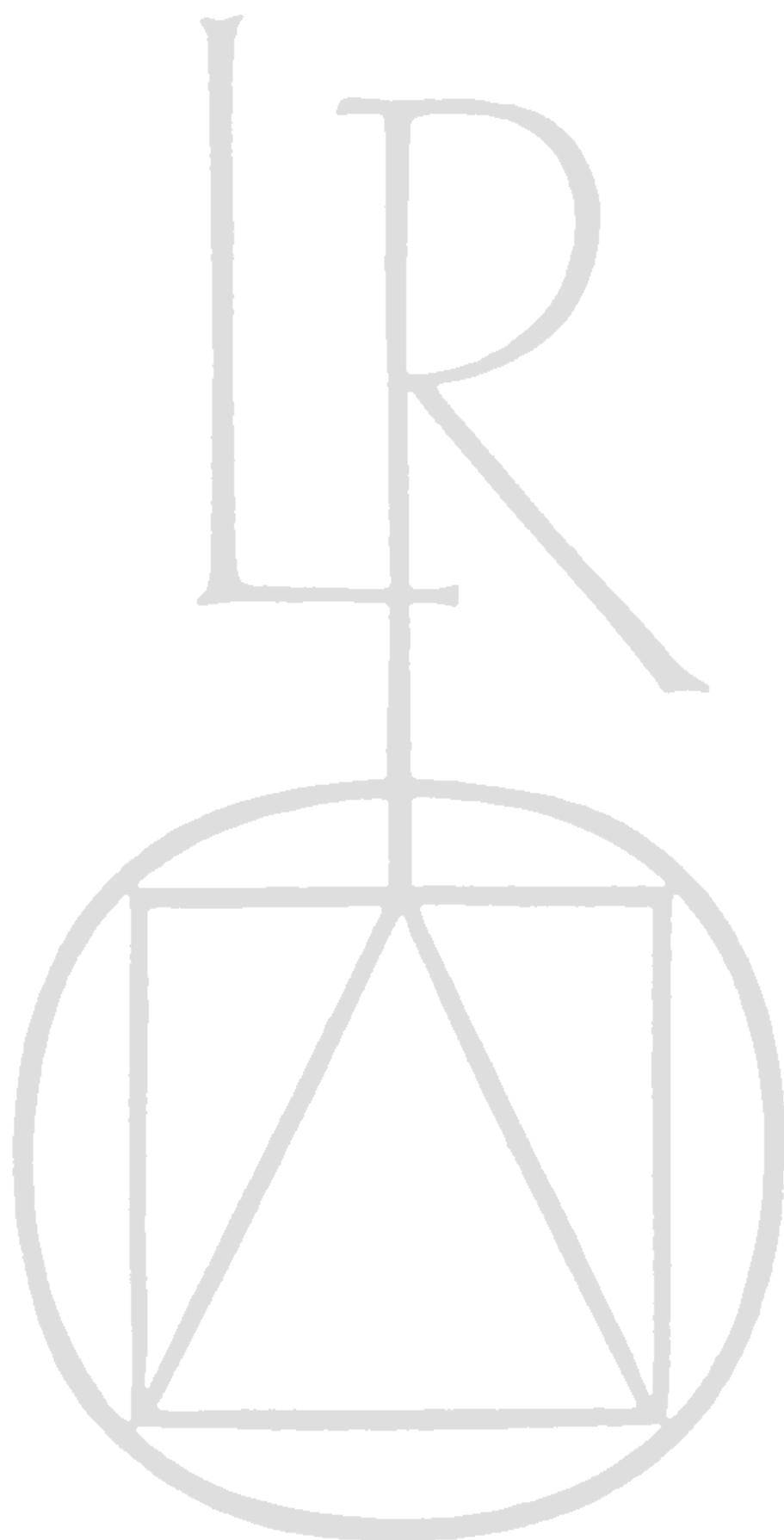
D. Planck, Nachrufe. Jörg Biel 1943–2015. Fundber. Baden-Württemberg 35, 2015, 585–589.

14 Sitzbank von Hochdorf, Datensätze der drei Figuren 138, 145 und 198. Erstellt am 9. August 2012 im

3D-CT des Landesamtes/Fa. Raub in Schwäbisch Gmünd. Die Rohdaten sind bislang unpublishiert.

**DIE AUSGRABUNG**







## 2 DIE AUSGRABUNG, FREILEGUNG, BERGUNG UND DOKUMENTATION DER SITZBANK UND DER DARAUF LIEGENDEN FUNDE

Jörg Biel (†)

Der Fürstengrabhügel von Hochdorf liegt östlich des Dorfes an einem sanft nach Süden zu in das Katzenbachtal abfallenden Hang (Abb. 1). Der ursprünglich etwa fünf bis sechs Meter hohe Hügel mit einem Durchmesser von 60 m war im Lauf seiner 2500-jährigen Geschichte weitgehend eingeebnet worden. Wahrscheinlich wurde er recht früh in das Ackerland einbezogen und abgetragen, dann trug die natürliche Erosion zu seiner Verflachung bei und schließlich wurde er bei der Anlage eines neuen Weges im Zuge der Flurbereinigung am Südrand durch den Einsatz schwerer Maschinen beschädigt. So war der ursprünglich mächtige Grabhügel bei seiner Auffindung kaum mehr zu erkennen. Die Entdeckerin Renate Leibfried war im Gewinn „Biegel“ auf der Suche nach einem römischen Gutshof, auf den dann aufgepflügte Steine in diesem steinlosen Lößgebiet hinzuweisen schienen. Allerdings waren sie in einem großen Kreis ausgepflügt worden, so dass dann auch der Resthügel als solcher erkannt wurde. Von der ursprünglichen Hügelschüttung waren vor allem im Norden noch Reste erhalten, im Osten und Südosten war der Hügel bis unter die alte hallstattzeitliche Oberfläche aberodiert. Dies verdeutlicht auch der Gesamtplan des Grabhügels, auf den ich hier im Einzelnen nicht weiter eingehen möchte (Abb. 2).<sup>1</sup>

### DIE AUSGRABUNG

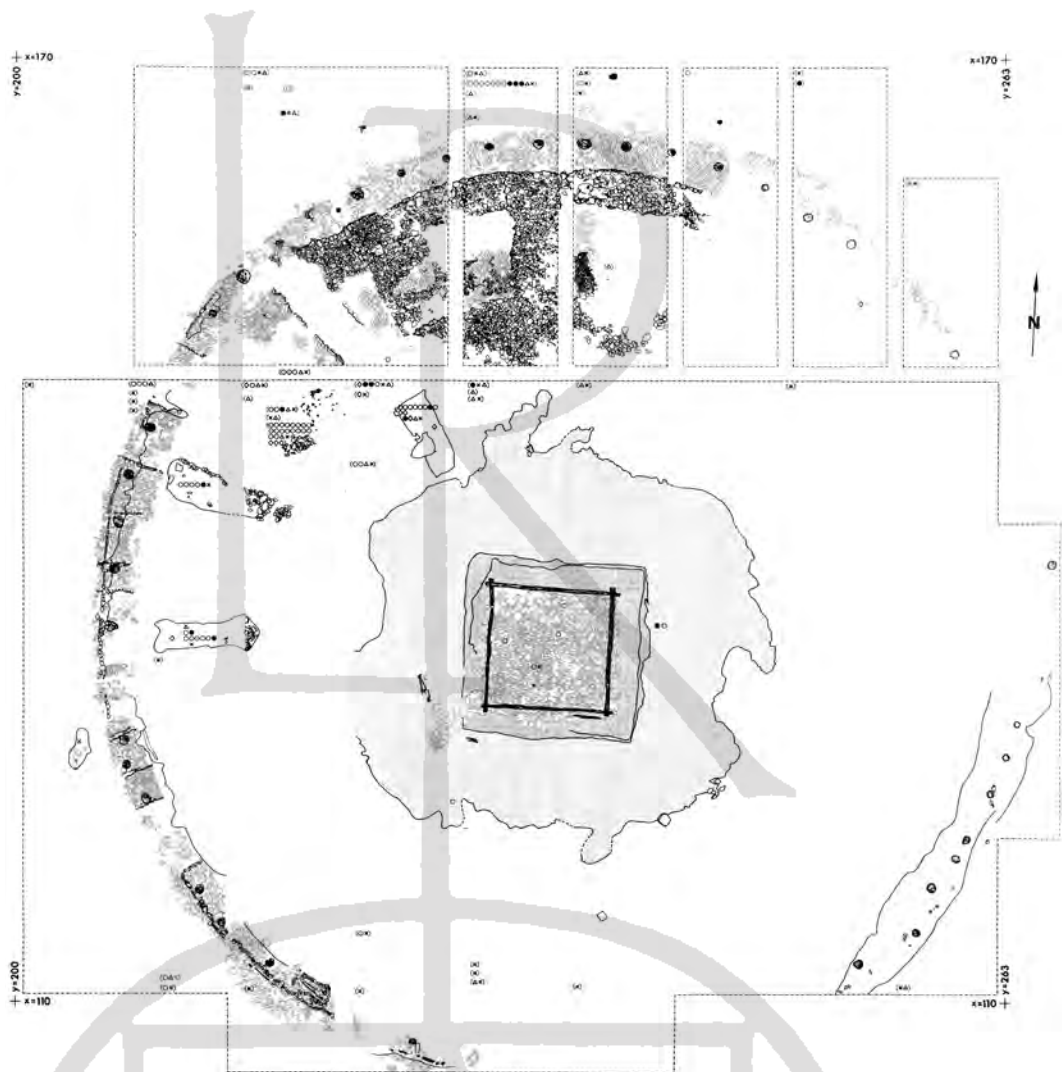
Die Grabung erfolgte in den Jahren 1978 und 1979 mit einer winterlichen Unterbrechung, wobei im ersten Jahr unter anderem die Grabanlage untersucht und das Grab geborgen wurden. In zwei von Nord nach Süd durch die Hügelmitte geführten Parallelschnitten zeigte sich zuerst der ringförmige Aushub des



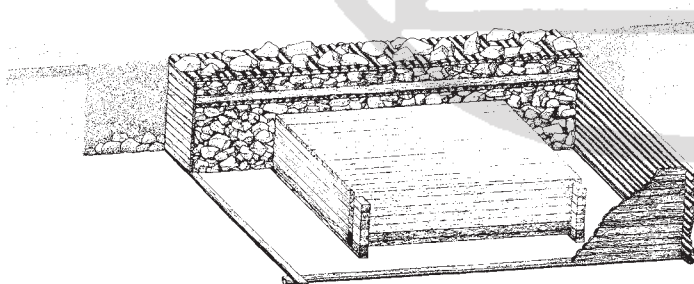
Grabschachtes aus gelbem Löss (C-Löss), darin dann die Oberkante des gewaltigen Grabschachtes von 11 x 11 m Seitenlänge. Mit einer Tiefe von etwa 2,5 m und damit einem Aushubvolumen von insgesamt ca. 300 m<sup>3</sup> kenne ich aus Mitteleuropa hierzu keinen Vergleich. Der Rand des Grabschachtes war gesäumt von gewaltigen Steinbrocken (Abb. 3), ein Raubschacht war nicht zu erkennen. Beim Tieferlegen zeigte sich, dass die Grabanlage von etwa 50 t Steinen überdeckt war, die beim Einbruch der Holzkonstruktionen in den Schacht hinuntergefallen und -gerutscht sind (Abb. 4). Zwischen den Steinen der Packung hatten sich geringe Reste dieser Holzkonstruktion in der Konsistenz von Zigarrenasche aber noch mit erkennbarer Faserrichtung erhalten, so dass eine gesicherte Rekonstruktion möglich ist. Hier wird auch deutlich, dass der Grabschacht mit einer in Ost-West Richtung verlaufenden Bretterdecke abgedeckt war. In der Steinpa-

<sup>1</sup> Blick auf Hochdorf von Osten mit Eintragung des Großgrabhügels (rot) und Grabungsflächen im Umfeld (gelb) sowie dem Grabhügelfeld im „Pfaffenwäldle“ (blau).

<sup>1</sup> Eine Arbeit von Thimo Brestel wird sich ausführlich mit dem Befund des Grabhügels befassen und als Band XI der Hochdorf-Monografien erscheinen.



- 2 Gesamtplan des Hügels von Hochdorf.
- 3 Der Grabschacht in Höhe der alten Oberfläche.
- 4 Die herunter gebrochene Steinverfüllung im Grabschacht.
- 5 Schematische Rekonstruktion der Grabanlage.



ckung waren geringe Reste eines Holzdurchschusses in Längs- und Querrichtung zu erkennen. Die Kanten der äußeren und inneren Holzgrabkammern zeichneten sich deutlich ab. Die Grabkonstruktion von Hochdorf bestand aus zwei ineinander gestellten Holzkammern, wobei die eigentliche, innere Kammer Innenmaße von 4,7 m x 4,7 m besaß, die äußere 7,4 m im Quadrat. Von beiden Kammern waren die Schwellbalken gut kenntlich. Von der äußeren



ren Kammer waren auch die Kammerwände als Abdrücke an den Erdwänden sichtbar. Sie reichten bis zur Oberkante des Grabschachtes. Die Höhe der inneren Grabkammer ist aus diesem Befund nicht zu erschließen, muss jedoch etwas höher als einen Meter gewesen sein, damit der Bronzekessel mit seinem Untergestell untergebracht werden konnte. Die recht schematische Rekonstruktion der Grabanlage (Abb. 5) muss nach einer Detailuntersuchung weiter überarbeitet werden,<sup>2</sup> sie zeigt jedoch einige außergewöhnliche Umstände, die für die Erhaltung unseres Sitzmöbels und der darauf liegenden Funde von Bedeutung sind: Beim Herunterbrechen der Kammerdecke wurde das deckende Erdreich fugenlos in die Steinabdeckung gepresst. Dies bewirkte, dass die Grabkammer praktisch versiegelt war und weder Sediment noch Wasser eingedrungen sind. Bei der Ausgrabung war das Grab staubtrocken, die Funde lagen unter den Steinmassen praktisch frei und mussten nur vom überdeckenden Holzmulm befreit werden. Dieser Umstand hat wesentlich zur guten Erhaltung der organischen Reste im Grab beigetragen, aber auch zur guten Erhaltung der Eisenfunde. Die Oxydation des Eisens erfolgte nicht durch Wassereinfluss, dagegen bildeten sich Goethit und Magnetit, sodass das Metall auch nach der Freilegung, im Gegensatz zur üblichen Korrosion des Eisens durch Oxidation mit Sauerstoff in Gegenwart von Wasser, keine weiteren Oxidationserscheinungen aufwies (Abb. 6).<sup>3</sup>

Die beiden Kammern sind allerdings sehr nachlässig gearbeitet, dies zeigt der Grundplan sehr deutlich (Abb. 7). Die äußere Kammer ist aus Hälblingen gefertigt, die allerdings nicht gerade gebeilt wurden, sondern außerordentlich unregelmäßig sind. Die beiden Kammern sind nicht parallel zueinander angelegt, sondern weichen in ihrer Richtung deutlich ab. Auch die innere, eigentliche Grabkammer ist ähnlich sorglos gearbeitet. Die Bretter des Kammerbodens liegen teilweise schief zueinander und vor allem besitzt der Kammerboden von Nordwest nach Südost ein Gefälle von 25 cm. Diese im Gegensatz zur reichen Ausstattung des Grabes sehr unsorgfältige Arbeit lässt sich an zahlreichen Beobachtungen erhärten. Ohne hier auf Details einzugehen seien der Schnitt durch den Goldhalsring, die schlechte Qualität der für die Grabausstattung gefertigten Goldgegenstände, die Verwechslung der



6 Schnitt durch eine Eisenstrebe vom Untergestell der Sitzbank mit gut erhaltenem Eisenkern und auflagerndem Goethit.

Schuhe oder das Durchschlagen der Wandtextilien mit groben Eisenhaken erwähnt. Bei der Inszenierung des Grabes spielten solche „Kleinigkeiten“ offenbar keine große Rolle.<sup>4</sup>

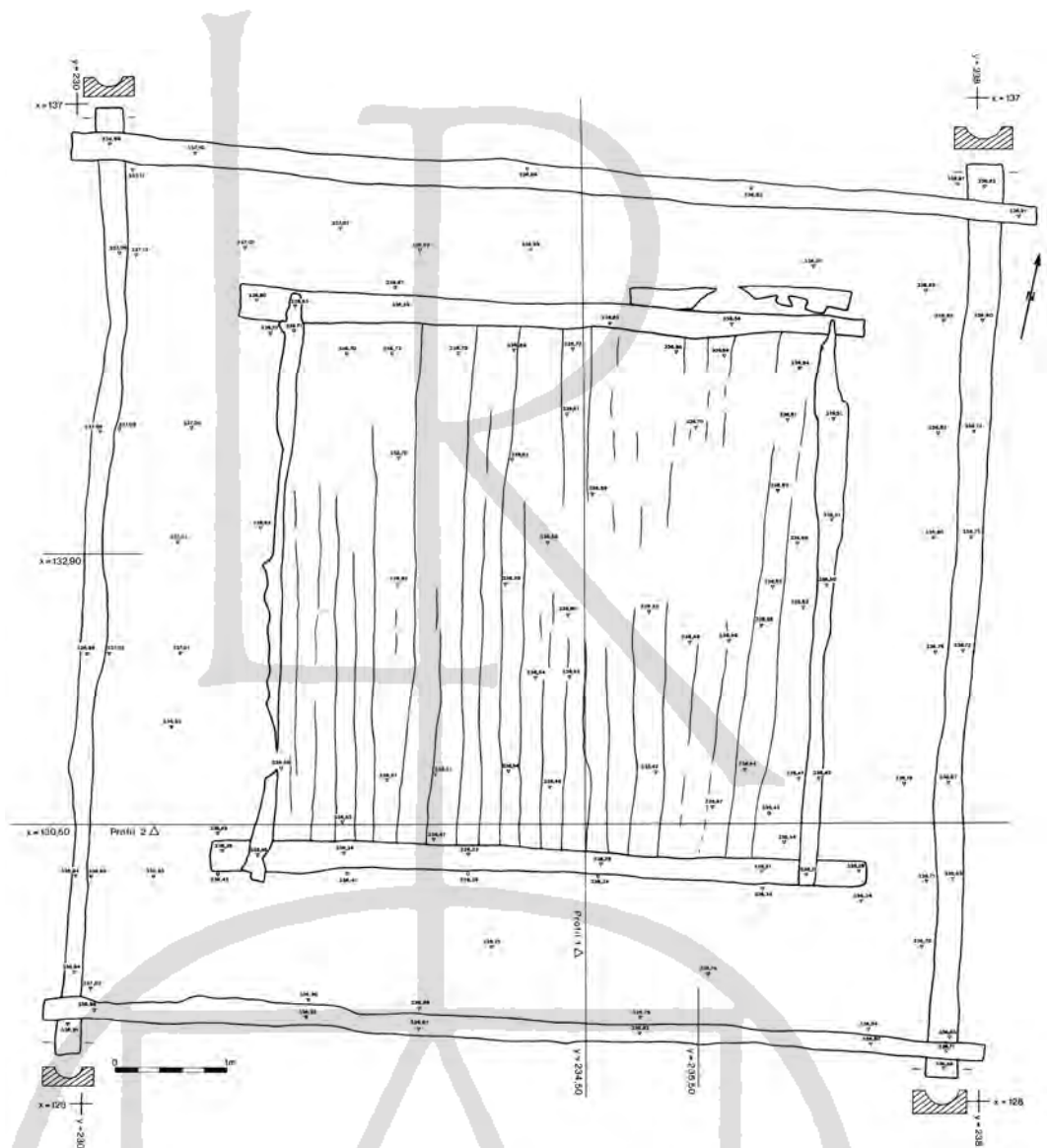
Die Steinmassen sind im Bereich der inneren Kammer fast bis auf deren Holzboden herunter gebrochen. Lediglich im Bereich der Kammerwände, und da vor allem an der Westseite, verhinderten die dort niedergestellten großen Gegenstände – die Sitzbank und der Bronzekessel – bis auf den Boden reichende Steinmassen. Auf einen bald nach der Grablegung erfolgten Einbruch der Kammerdecke, die nicht wie im Grafenbühl durch einen Mittelpfosten abgestützt war,<sup>5</sup> weisen verschiedene Indizien hin. So war der Körper des Toten noch einigermaßen im Verband, da der rechte Arm von der Sitzfläche heruntergerutscht ist, ohne dass sich die einzelnen Knochen verstreut hätten. Die Räder des Wagens standen zum Teil noch aufrecht und ragten in die herunterbrechenden Steinmassen hinein, um dann erst später, als sich das Holz der Felgen zersetzte, zu zerbrechen. Grob geschätzt dürfte der Einbruch der Kammerdecke etwa fünf Jahre nach der Bestattung erfolgt sein. So ragte auch die Rückenlehne der Sitzbank in die Steinmassen hinein und war beim Abnehmen der Steine neben dem Kessel der erste Fundgegenstand, der sichtbar wurde. Es handelte sich um einen über zwei Meter langen Bronzefalz, der über einen Eisenkern gebördelt war, der natürlich zunächst Rätsel aufgab. Zuerst wurde vermutet, dass es sich um den Rand eines Wagenkastens handeln könnte. Beim weiteren Freilegen nahm der Gegenstand dann eine wannenförmige Gestalt an und als das Skelett erkennbar wurde, hielt man ihn für eine Art Sarg. In dem während der Ausgrabung gefertigten Fundbuch

2 Diese Überarbeitung konnte Verf. selbst nicht mehr fertig stellen, weshalb in Fragen der Rekonstruktion der Grabanlage Band XI der Hochdorf-Reihe abzuwarten bleibt.

3 Die Analyse erfolgte durch U. Zwicker, Erlangen. Untersuchungen zur Herkunft des Eisens stellen Schwab u. a. in diesem Band (Kap. 8) an.

4 Biel 2009. Heute wäre im Forschungstrend für die Bestattung ein astronomisch festgelegtes Datum anzunehmen, das eine solche Eile notwendig gemacht hätte.

5 Zürn 1970, Abb. 4; 5.



7 Die Schwellbalken und der Bretterboden der inneren Grabkammer.

erscheint unter der Nr. 2 Bronzesarg, „Wagenkasten“.<sup>6</sup> Erst als die Tragefiguren, zunächst auf der Vorder-, dann auch auf der Rückseite sichtbar wurden, konnte der Fundgegenstand als Möbel angesprochen werden. Wegen des auf ihm liegenden Toten hatte sich schon auf der Grabung der Begriff Kline festgesetzt, der sich bis heute gehalten hat. Diese Bezeichnung erfolgte unter dem Eindruck der im Grafenbühl vermuteten Klingenreste.<sup>7</sup> Auch bestand die Überlegung, dass eine nur 35 cm hohe Sitzfläche, die das Hochdorfer Möbel aufweist, zum Sitzen zu niedrig wäre. Diese Vermutung hat sich spätestens seit dem Nachbau des Möbelstückes erledigt. Es eignet sich hervorragend zum Sitzen. An der Bezeichnung Kline wurde im Übrigen,

völlig zu Recht, vor allem von Seiten der klassischen Archäologie schon frühzeitig Kritik geübt,<sup>8</sup> doch hat sie sich bis heute eingebürgert.

Das Freilegen des Fundgegenstandes erfolgte zunächst durch Abheben der heruntergebrochenen Steine. Vor der vollständigen Freilegung wurde durch den Verfasser ein erstes Planum im Maßstab 1:1 gezeichnet. Dieses ist jedoch wenig aussagekräftig, so dass auf seine Abbildung hier verzichtet werden kann. Die Feinzeichnung des Grabes wurde dann mit dem Kartomat im Maßstab 1:10 vorgenommen.<sup>9</sup> Sie erfolgte entsprechend dem sukzessiven Fortgang der Freilegung.

Die Erkenntnis, dass das Grab ungestört und außerordentlich reich ausgestattet war, hatte

6 Das Fundbuch wurde auf Tonträger gesprochen und enthält jeweils eine Kurzbeschreibung des Gegenstandes, seiner Lage sowie einen Hinweis, auf welcher Zeichnung diese festgehalten ist. Auf der Grabung wurden 373 Fundnummern in der Reihenfolgen der Entnahme beschrieben; darunter

natürlich auch Einzelteile, die später als zu einem Gegenstand gehörend erkannt wurden.

7 Zürn 1970; Fischer 1990.

8 Z. B. Rolley 1999, bes. 333.

9 Die Zeichnungen fertigte Erwin Keefer an.